

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 273.

Mittwoch den 29. September.

1852.

Bekanntmachung.

Das in der Rosenthalgasse alhier zwischen dem Jäger'schen Grundstücke und der Augenheilanstalt befindliche, das vormalige Försterhaus nebst Garten, so wie die ehemals zum Rosenthalthore gehörigen Gebäude umfassende Areal, soll im Ganzen oder nach Befinden in zwei Parzellen meistbietend verkauft werden.

Kauflustige haben sich dazu

den 26. October d. J.

Vormittags um 10 Uhr bei der Rathsstube hier selbst einzufinden und ihre Gebote zu thun. Die Kaufsbedingungen sind von jetzt an daselbst einzusehen.

Leipzig, den 25. September 1852.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Koch.

Briefe

aus der Colonie „Dona Francisca“ (Süd-Brasilien).

Als Gegenstück.

Die „Gansa“ enthält in ihrer Nr. 51 auch Mehreres über die in diesem Blatte besprochene Colonie, und bitten wir, Folgendes als Auszug daraus zu geben.

Am andern Tage segelten wir der Colonie entgegen und suchten uns über die Unwahrheit zu trösten, daß man in 2—3 Stunden von der Colonie zur Stadt fahren könne, während die schnellste Fahrt mit Segelwind und zur richtigen Zeit 6 Stunden dauert. Auf der Fahrt zu übernachten ist durchaus nichts Neues und manche Fahrt hat schon 3 Tage gedauert. Auf halber Distanz zwischen Colonie und Stadt hört für große Schiffe das Fahrwasser auf, wir mußten vor Anker gehen und somit ist dies die zweite Unwahrheit, daß Schiffe bei der Colonie anlegen können. Es sind dies schon zwei sehr wesentliche Punkte, die auf Handel und Wandel stark influiren.

Ich gehörte nicht zu denen, welche zu Fuß die Colonie zu erreichen suchten, sondern wartete ruhig ab, bis ich in dem Canot weiter befördert wurde und erreichte endlich die Colonie. Natürlich tauchte in der Erinnerung das Tableau in der Illustrierten Zeitung: „Landungsplatz in der Colonie Dona Francisca“ auf, doch nur zu schnell überzeugte ich mich von der unverkündeten Unwahrheit. Vor meinen Augen breitete sich eine Fläche aus, auf der die Zeugen des frühern Urwaldes, die abgehauenen Baumstubben, sichtbar waren. Im Hintergrunde mehrere längere, in brasilianischer Weise gebaute Häuser. Ich erfuhr, daß dies die Stadt Joinville sei, freute mich, deren Bekanntschaft zu machen und bemühte mich, das Land meiner Wünsche zu betreten. Auf Händen und Füßen mußte man sich hinaufkrabbeln. Wie schön die Landschaft in der Illustrierten, wie reizend Landungsbrücke, Häuser, Gärten — wie schauerlich dies — Nichts!!! Eine Tagereise oder drei vom Meeresufer und nichts als abgehauene Baumstämme und geschwundene Illusion.

Nach eingenommenem frugalen Mahle schritten wir zur Besichtigung der Aufnahme-Localitäten-Empfangshäuser, die ein Zimmer für jede Familie enthalten u. c.: vier feuchte Wände, nasser Lehmboden, Preßche von Keisern und Tisch und Bank auf in die Erde gerammten Pfählen! Daß eine Thüre zum Hineingehen vorhanden, versteht sich von selbst; nicht so, daß dieselbe auch der einzige Eingang für die Lichtstrahlen sein sollte. Als wir den jungen Herrn S., der noch einige Zeit hier dirigirt, unser Befremden darüber ausdrückten, daß man nicht einmal ein Luftloch gelassen habe,

antwortete er eben so grob als naiv: „Herrn und Damen haben wir hier nicht erwartet, wir können nur Arbeiter gebrauchen.“ Herr S. ist ein achtbarer Mann, dem ich später gern diese Grobheit verziehen habe, denn er hat Recht und kann nicht dafür, daß seine Berichte in Hamburg keine andere Anwendung finden. Abgesehen davon, daß die Wahl der Colonie, besonders der Stadt, eine durchaus verfehlte, mindestens eine ungünstige ist, so hätten noch mindestens 3—5 Jahre vergehen müssen, ehe man Familien, die nicht dem Arbeiterstande angehören, hierher zog. Endlich ist noch die großartige Unwahrheit zu erwähnen, daß noch nicht ein Erkrankungs-, viel weniger Todesfall in der Colonie vorgekommen sei, während 16—17 Procent der Eingewanderten begraben liegen. Noch wage ich es nicht, über das Klima zu urtheilen, denn bis heute sind wir so munter und wohl, wie wir es nur vom lieben Gott erbitten können. Bisher waren circa 300 Personen auf der Colonie, von denen 20 größtentheils an der Ruhr gestorben sind und einige anderweitig verunglückt. Die Folge davon ist, daß die Brasilianer die Colonie fürchten und meinen, die Deutschen haben eine Art Pest mitgebracht.

Mit sauerem Fleiß habe ich bereits schöne Gartenbeete angelegt, Bananen, Drangendebäume und Ananas gepflanzt und Gemüsesamen gestreut, wobei mich der Leipziger Kunstgärtner Cornedt, der vorläufig bei uns bleibt, unterstützt u.

Das Vocal- und Orgel-Concert des Herrn Organist Schellenberg

bot des Erfreulichen, wahrhaft Erhebenden recht viel dar. Das Programm hat in diesen Blättern vorgelegen; wir sind der Wiedervorführung desselben überhoben. Die größten und schwierigsten Orgelcompositionen des „großen“ Bach wurden uns vorgeführt und zwar in einer Weise, die die vollste Anerkennung verdient. Der Concertgeber bewährte sich als tüchtigen, denkenden, mit einem Worte deutschen Künstler und wir sind der festen Ueberzeugung, Herr Schellenberg würde im Auslande (Paris, London), Furore machen, gleich andern anerkannten Organisten Deutschlands, denn, um der Wahrheit die Ehre zu geben, gehört derselbe zu den bedeutendsten dieses Landes. Anlangend das Compositionstalent des Concertgebers, bürgt dasselbe schöne Keime für die Zukunft. Seine „Phantasie zum Gedächtniß Bachs“ gewährte einige Lichtpunkte, die das Gesagte bestätigen. — Herr W. Haake, der bekannte, tüchtige Flötist, verstand seine Partie und zeigte, was eine obigiate Stimme, vom alten Sebastian geschrieben, zu bedeuten habe. —